

Schüler des Campus Klarenthal skypeen mit der australischen Fotografin Ella Dreyfus

Von Lisa Marie Christ



Die Schüler mit ihrer Lehrerin Roß (re.) beim Skypeen im Aktiven Museum Spiegelgasse. Foto: wita/Paul Müller

WIESBADEN - Das Jahrgangprojekt der Klasse neun des Campus Klarenthal beschäftigt sich seit rund vier Jahren mit dem Nationalsozialismus und speziell mit den Stolpersteinen in und um Wiesbaden. Im Rahmen dieses Projekts hatten acht Schüler die Gelegenheit, mit der australischen Künstlerin Ella Dreyfus, die ihre Arbeit aktuell im Aktiven Museum Spiegelgasse ausstellt, per Skype über ihre Arbeit und Herkunft zu sprechen.

Am Montagvormittag versammelt sich die kleine Schülergruppe samt Lehrerin Signe Roß und Elisabeth Lutz-Kopp vom Aktiven Museum um den Laptop im Museum inmitten von Ella Dreyfus' Ausstellung. Gemeinsam warten sie auf den Videoanruf der Fotografin. Die Australierin besitzt deutsche Wurzeln. Ihr Vater sei in Deutschland geboren, stammte aus Wiesbaden, und sei 1939 mit seinem Bruder nach Australien verschifft worden, erzählt Dreyfus auf Englisch. Er habe aber nie über die Zeit in Deutschland gesprochen, sagt sie.

Alles Wissen aus Büchern und Filmen

Alles, was sie über Deutschland lernte, stammte aus Büchern oder Filmen. Sie habe Angst gehabt nach Deutschland zu reisen, weil sie nur Schreckliches von dort gesehen habe. Vor neun Jahren, als sie beruflich nach Budapest reiste, entschied sie sich dennoch, fünf Tage in Berlin zu verbringen.

Sie fühlte sich dort gleich zuhause und versprach wiederzukommen. Anfang des Jahres besuchte sie für zwei Monate Wiesbaden für ein Erinnerungsprojekt. Sätze, wie „Ich bin Jüdin“, platzierte sie mit bunten selbstgestalteten Buchstaben an verschiedenen Plätzen in Wiesbaden. Die Fotografien stellt sie im Museum in der Spiegelgasse aus.

Im März erhielt Signe Roß die Einladung zur Eröffnung von Ella Dreyfus' Ausstellung, erklärt sie. Auf der Vernissage knüpfte sie Kontakt mit der jüdischen Künstlerin und berichtete ihr von der Stolperstein-App, die die Schülergruppe entwickelt habe. Da nicht genug Zeit blieb, um sich richtig kennenzulernen, vereinbarte man einen Termin zum Skypen. „Sie wollte auch die Schüler kennenlernen, die diese App entwickelt haben. Und da kam uns die Idee zu so einem Treffen“, sagt Roß.

Die Schüler stellten der Künstlerin viele Fragen über ihre Herkunft. Ob sie noch Kontakt mit deutschen Vorfahren habe, was für ein Bild sie von Deutschland hatte, als sie noch klein war, oder wie man die neu gewonnene Beziehung weiter führen könnte.

Dreyfus beantwortete jede Frage der Schüler, wollte aber auch eigene Fragen stellen und so entstand eine Diskussion über ihre Kunst und über die Emotionen der Schüler angesichts ihrer Bilder.

Als Hausaufgabe sollten die Schüler sich ein Bild der Ausstellung aussuchen und eine detaillierte Analyse verfassen. Diese schickt die Gruppe der Künstlerin innerhalb von drei Wochen zu. „Das ist eine tolle Idee, um in Kontakt zu bleiben“, erklärt Roß. „Ella verwendet diese Analysen für ihren Unterricht an einer jüdischen Schule und vielleicht können wir so auch Kontakt zu australischen Schülern herstellen.“